Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Auch ein Vortrag über Amerika.

Wir haben schon längst aufgehört, uns über irgend welchen Blödsinn zu verwundern, der von deutschen Reisenden oder Zeitungen über Amerika und amerikanische Zustände verübt wird. Wollte man Alles mittheilen, was von unsern deutschen Landsleuten und Besuchern in dieser Beziehung geleistet wird, so ließe sich leicht täglich eine große Zeitung damit anfüllen. Wir sind selbstverständlich genöthigt, die meisten derartigen, uns aufstoßenden Leistungen ganz unbeachtet zu lassen, können es uns aber nicht versagen, hin und wieder eine besonders farbenreiche Blüthe dieses höheren und höchsten Blödsinns zur Erheiterung unserer Leser mittheilen. Eine solche schillernde Blüthe ist der Vortrag, welchen kürzlich ein Herr Jerusalem aus Leipzig gehalten hat, und den wir in einer uns zugegangenen Zeitung ziemlich ausführlich berichtet finden. Herr Jerusalem — oder Dr. Jerusalem, wie er sich nennt, denn bei einem deutschen Vorleser darf natürlich der Doctortitel nicht fehlen — hat seinen Vortrag „Skizzen aus der Yankee-Republik“ betitelt, und dadurch gleich von vorn herein bekundet, wie genau er über unsere Republik unterrichtet ist. Ist es doch — in Deutschland — eine ausgemachte Sache, daß alle eingeborenen Bewohner der Ver. Staaten Yankees sind.

Den ganzen Bericht mitzutheilen, verbietet unser Raum, wir wollen daher nur auf's Gerathewohl einige Stellen herausgreifen. In einer „Schilderung der Wahlumtriebe in dem Kampfe der Demokraten mit den Republikanern“ sagt der Vortragende u. A.: „Der Yankee geht von dem Grundsatze aus: „Wähle früh und oft. Betrug und Bestechung spielen dabei die Hauptrolle.“ — Ueber die Aemterbesetzung sagt er: „Mit jedem Regierungswechsel werden auch die Beamtenstellen neu besetzt. Das Amt wird nun an den vergeben, der am meisten dafür bezahlt, und da er nach vier Jahren doch wieder zurücktreten muß, so nimmt er mit, was er eben nehmen kann. Nur die Richter werden auf Lebenszeit gewählt, und deshalb genießt auch dieser Stand in den Ver. Staaten eine so hohe Achtung wie in keinem anderen civilisirten Lande.

Als einen Beweis (?) „wie weit das offen betriebene Gaunerthum in der Yankee-Republik gediehen ist,“ brachte der Redner u. A. folgende Schilderung: Auf den Eisenbahnstrecken giebt es keine Billetschalter; die Conducteure verkaufen die Billets an den Reisenden im Coupee. Natürlich (!) wird dadurch viel Geld unterschlagen, da er nur das Geld einzustecken braucht und das Billet dafür behalten kann. Der Yankee hat nun eine besondere Vorliebe für goldene Uhren und Brillanten. Wenn ein Conducteur von einer Eisenbahngesellschaft angestellt wird, so wird er zuerst befragt, ob er sich schon eine Uhr und Busennadel erwirthschaftet habe. Kann er diese Frage mit Ja beantworten, so erhält er die Stelle, weil die Gesellschaft dann sicher ist, daß sie um die Summe vorderhand weniger bestohlen würde.“

Selbstverständlich hat ein Volk, das so vom Gaunerthum durchdrungen ist, auch vom Eide eine sehr laxe Idee. Ueber diesen Punkt sagt der Herr Doctor: Da Amerika das ausgeprägteste Schutzzollsystem hat, so blüht daselbst auch der Schmuggel. Will man Gegenstände durchbringen, so braucht man nur zu schwören, daß die Sachen schon gebraucht sind und sie werden durchgelassen. Der Eid war früher folgender: Es wurde dem Betreffenden eine inhaltslose Formel vorgesagt, dann ihm ein Cathechismus oder auch ein Lexicon, wenn es nur schwarz gebunden war, zum Küssen dargereicht. Jetzt ist die Prozedur noch einfacher. Der Zollbeamte, welcher in einem Häuschen sitzt, nickt heraus, die Person, welche Sachen durchbringen will, nickt hinein und der Schwur ist abgelegt! — Nichts einfacher, als das.

Der gelehrte Herr Doctor hat aber auch beobachtet, wie in Amerika die Städte „gemacht“ werden: Er schildert dies so: Erst wird ein Hotel angelegt, dann eine Gasanstalt, eine Wasserleitung und schließlich eine Schule, und es dauert nicht lange, so schießen auf einer ganzen Länderstrecke die Häuser empor und in einigen Jahren steht eine große Stadt an dieser Stelle. — Die Schilderung erinnert an die bekannte Anekdote über die Anfertigung von Kanonen: Man nimmt ein Loch und gießt Metall darum.

Den gesellschaftlichen Ton in Amerika findet Herr Jerusalem äußerst frei. Er hat, wie er anführt, zwei Jahre in einem Hause verkehrt und hat dabei nie mit dem Vater oder der Mutter gesprochen, sondern ist stets nur von der Tochter allein empfangen worden. Man könne, heißt es in dem Bericht, in Amerika eine junge Dame mit dem Wagen zu einer Spazierfahrt abholen, mit ihr dann in ein Theater gehen, nach der Vorstellung ein Restaurant besuchen und sie schließlich um ein Uhr Nachts wieder der Familie übergeben. Allerdings wisse die Mutter, daß sie ihrer Tochter auch vertrauen darf. Auch gebe der Amerikaner nicht so leicht ein Eheversprechen, weil auf ein Nichteinhalten desselben die strengsten Strafen stehen. Die jungen Amerikaner — fährt Redner fort — sind auch nicht sehr heirathslustig; der Luxus einer Amerikanerin übersteigt nämlich alle Grenzen und die Dame bekommt bei ihrer Verheirathung von ihren Eltern nichts mit, weder eine Mitgift noch ein Nadelgeld und ebenso wenig eine Aussteuer, ja es kommt nicht selten vor, daß die Amerikanerinnen bei ihrer Verheirathung ihre Kleider an die jüngeren Schwestern oder an Freundinnen verschenkt und dem Gatten nichts in die Ehe bringt, als ihr schönes Selbst. Welchen Toilettenaufwand die Amerikanerinnen betreiben, geht aus Folgendem hervor: Wenn eine fremde Dame im Hotel absteigt, dann fragt der Oberkellner, wie viel Koffer dieselbe mit sich führe. Nach der Anzahl der Koffer werden ihre Wohnungsbedürfnisse tarirt. (!) Ist's eine 5-Kofferdame, wird sie im 5. Stock untergebracht; und es giebt nach des Redners Erfahrungen (?) 10-, 15-, 20-, ja 30-Kofferdamen, und die amerikanischen Koffer sind so groß, daß eine kleine Familie darin untergebracht werden kann.

Ueber die amerikanische Presse äußert Redner, daß es in den Ver. Staaten Blätter in einer Größe und Ausdehnung gebe, daß man sie nur stehend lesen könne. In der Gediegenheit des Inhalts käme sie aber der deutschen nicht gleich. Einen Redacteur giebt es nicht; die Artikel werden mit voller Namensunterschrift des Verfassers veröffentlicht.

So, diese kleinen Proben werden genügen, um sich ein Urtheil zu bilden über die Art von Belehrung, welche im deutschen Publikum über die Ver. Staaten und die Yankees verbreitet wird. Die Angabe des Redners, daß er selbst einige [illegible] hier im Lande gelebt habe, ist natürlich kaum glaublich. Sollte sie aber dennoch wahr sein, so läßt sich nur annehmen, daß der Herr Dr. Jerusalem eines jener verunglückten Individuen ist, die ohne selbst was ordentliches gelernt zu haben, herüberkommen, um hier durch Sprach- oder Musikunterricht oder auf ähnliche „gentile“ Weise sich Reichthümer zu erwerben, und die dann, in ihren Erwartungen getäuscht, in New York herumlungern, nur auf eine Gelegenheit wartend, das „ungastliche“ Land so rasch als möglich zu verlassen, das ihre Kenntnisse und ihre Bildung nicht zu würdigen versteht. Und solche Leute, die von Amerika so gut wie gar nichts gesehen, und das, was sie sahen, nicht verstanden haben, solche Leute halten dann in Deutschland „Vorträge über Amerika.“

C. Bltsbl.

Der Geldmarkt.

Zwei hervorragende Erscheinungen, die eine befremdend, aber nicht unerklärlich, die andere, nach objectiver Beobachtung der Gesammtlage vorausgesehen und von uns schon vor Monaten als unausbleiblich bezeichnet, nämlich der knappe Geldstand und der auf dem Wechselmarkte lastende Druck, machen sich nicht nur auf diesen engeren Gebieten fühlbar, sondern ihr Einfluß überträgt sich auf fast alle Zweige des Verkehrs. Wir haben an dieser Stelle wiederholt nachgewiesen, daß während der letzten zwei Jahre das Total unserer Circulationsmittel durch Wiederaufnahme der Baarzahlung, welche das bis dahin als Waare gehandelte Edelmetall wieder in Geld umwandelte, durch einheimische Production von Edelmetall, fortgesetzte Emission von Nationalbank-Noten, endlich durch Goldzufluß aus Europa in einem, der gleichzeitigen Entwickelung von Handel und Industrie vollkommen entsprechenden Maße gestiegen ist. Unter normalen Verhältnissen müßte demnach um diese Jahreszeit, wo der Handel fast gänzlich feiert, Geld reichlich und billig sein; wenn dasselbe aber dennoch seit mehreren Wochen knapp und theuer ist, so erklärt sich dieser anomale Zustand zunächst durch Ausschreitungen der Speculation in Werthpapieren und Producten. Die Börse hat während der letzten zwölf Monate mehr neu creirte Anlage- und Speculationspapiere aufgenommen, als in irgend einem der Krisis von 1873 vorangegangenen Jahre, außerdem sind Course durchgehends so bedeutend gestiegen, daß die Erhöhung des Gesammtbetrages der ganzen Liste mit einer Milliarde eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen ist. Als Basis unserer Schätzung des durch Courserhöhung entstandenen Mehrwerthes dient uns das Capital (Obligationen und Actien) unserer Eisenbahn-Gesellschaften, welches Ende letzten Jahres volle fünf Milliarden betrug. Die colossalen, durch die täglichen Börsen-Transactionen in Anspruch genommenen Summen werden zwar dem Verkehr nicht entzogen, deren Beschaffung zu gewisser Stunde bedingt jedoch einen so starken Wettlauf nach Geld, daß ganz extravagante Raten bezahlt werden müssen. Diesem Uebelstande wäre abzuhelfen, der Geldbedarf der Börse auf ein Minimum zu reduciren durch Etablirung eines „Stock Clearing House“, aber unsere Gould's, Sage's und Consorten fürchten in solchem Institute eine Schmälerung ihrer unbegrenzten und oft mißbrauchten Macht, und so lang diese ungebrochen bleibt, ist auf Abhülfe nicht zu hoffen. Von kaum geringerem Einflusse auf den Geldstand ist die Loco-Speculation in Producten, zumal diese die von ihr beanspruchten Geldmittel, wenn auch nicht permanent, doch länger als die Börsen-Speculation, dem Verkehr entzieht. Beide Factoren würden jedoch die jetzt im Geldmarkte herrschende Gene nicht haben herbeiführen können, wenn der Westen, wie das in früheren Jahren stets geschah, die im Sommer von hier gezogenen Gelder mit Beginn des Herbstes retournirt hätte, worauf um so sicherer zu rechnen war, als jene Landestheile von der Vermehrung der Circulationsmittel profitirt haben, und, Dank den letztjährigen reichen Ernten, über mehr eigenes Capital verfügen, als je zuvor. Aber dort steckt das Geld in den enormen Vorräthen von Getreide und anderen Producten, und wird nicht eher wieder frei werden, als nach dem Erlöschen der Speculation, welcher die Wiederaufnahme des Exports von Getreide auf dem Fuße folgen wird. Jeder annähernden Schätzung endlich entziehen sich die Summen Geldes, welche im Laufe der letzten zwei Jahre nach den neuen Territorien gewandert sind und auf deren Rückfluß gar nicht zu rechnen ist. Was dort für Anlage von Eisenbahnen, Bearbeitung von Bergwerken, Cultur des Bodens &c. verausgabt worden ist und noch heute verausgabt wird und hauptsächlich von hier gezogen war und wird, ist in unzählige Hände übergegangen und wird in den betr. Territorien als Circulationsmittel zurückgehalten.

Der auf dem Wechselmarkt herrschende Druck ist eine natürliche Erscheinung, und würde ohne das bestehende Mißverhältniß zwischen den europäischen und diesseitigen Marktpreisen für Brodstoffe und mehrere andere leitende Producte noch weit stärker sein. Von dem übermäßigen Import fremder Waaren hatte man in einzelnen Kreisen einen außerordentlich starken Bedarf fremder Wechsel erwartet, dabei aber außer Acht gelassen, daß von jenen Waaren noch ganz enorme Bestände unverkauft und darauf theilweise die Zölle verauslagt sind. Es konnte demnach, als mit Beginn des Herbstes der Producten-Export, trotzdem Brodstoffe daran nur in äußerst schwachem Maßstabe participirten, große Dimensionen annahm, ein Rückgang der Wechselcourse um so weniger ausbleiben, als Europa, nachdem es sich mehrere Jahre gegen amerikanische Papiere fast ganz passiv verhalten, in jeder Woche mehrere Millionen Eisenbahn-Obligationen und ähnliche Werthe von hier bezog, die als Rimessen den Platz von Wechseln einnahmen, so daß Europa sich genöthigt sah, dafür, wie für bezogene Producte, Gold herüberzusenden. Von diesem Zuflusse erwartete man eine günstige Wirkung auf Wechselcourse, die auch nicht ausblieb, aber nicht kräftig genug war, um den Rückgang gänzlich zu hemmen und so sehen wir, nachdem innerhalb der letzten 5 Monate ca. 60 Millionen Gold aus Europa eingetroffen sind, Course heute niedriger, als an irgend einem andern Tage dieses Jahres.

Ungeachtet dieser nichts weniger als erfreulichen Symptome, welchen sich noch die Stockung des Exports einiger Hauptproducte anreiht, ist die allgemeine Stimmung in Geschäftskreisen eine sehr ermuthigte.

Mittelst fortgesetzter Kündigung von Darlehen hatten unsere Banken bis Ende voriger Woche ihre Position zwar so weit verbessert, daß ihr Ausweis vom 11. d. nur noch ein kleines Deficit ergab, der Geldmarkt hatte jedoch den Effect jener Maßnahmen so stark zu fühlen, daß selbst die in der ersten Hälfte dieser Woche aus Europa eingetroffenen 6¼ Millionen Dollars keine, oder doch nur eine sehr geringe Erleichterung gewährten. Für Call Loans, die hauptsächlich im offenen Markt beschafft werden mußten, hielt sich der Disconto durchgehends fest auf 6 Proc. P a. und nicht selten wurde auch noch eine Provision von 1/32—1/16 Proc. P Tag bezahlt. Die Hoffnung, daß der Finanzminister die Zahlung der Januar-Zinsen auf die Vierprocentigen anticipiren werde, ist bis heute unerfüllt geblieben und zu dem limitirten Course von 102¾ wurden zu geringe Summen Achtziger angeboten, als daß durch deren Ankauf der Geldstand hätte profitiren können. Auch für Platzwechsel hat sich der Disconto fest behauptet; die Banken beschränkten sich auf Soulagements ihrer Kunden und beste Accepte und indossirte Noten, 2—4 Monate Sicht, ließen sich unter 6—7 Proc., welche Rate auch für Darlehen auf feste Termine bezahlt wurde, nicht placiren. Die Beschaffung der Januar-Zinsen und Dividenden auf Staats-, Municipal- und Eisenbahn-Papiere wird eine entschiedene Erleichterung des Geldstandes bis Mitte n. J. verhindern, alsdann aber dürfte eine günstige Wendung zu erwarten sein. Beim Schluß der Woche ist der Geldstand etwas williger, aber nicht comfortabler, denn die stehende Rate für Call Loans bleibt 6 Procent P a.

N.Y. Hdlsztg.

Sitting Bull und Allison.

Nach amtlichen Depeschen des Befehlshabers von Fort Buford, Major Brotherton, ist es dem in letzter Zeit so oft genannten Kundschafter Allison nun wirklich gelungen, Sitting Bull zu bewegen, von Woody Mountain in Manitoba, wo er zuletzt mit dem Reste seiner Gezelte war, nach besagtem amerikanischem Fort aufzubrechen, wo dann die Uebergabe erfolgen soll. Der Abmarsch von Woody Mountain erfolgte am 11. Dezember und Allison begleitet den gefährlichsten, stolzesten und bis jetzt unversöhnlichsten aller Indianerhäuptlinge auf seinem Wege zur Waffenstreckung und Unterwerfung, gegen die sich derselbe so lange gesträubt hatte.

Drei Reisen Allison's in das Lager Sitting Bull's sind nöthig gewesen, ehe es diesem geschickten Kundschafter endlich gelang, den Häuptling zu dem Aufbruche nach dem Lande des ihm verhaßten „Großen Vaters“ zu bewegen.

E. H. Allison ist als "scout" jetzt gerade so berühmt, wie es früher Buffalo Bill war, ehe dieser das wilde Grenzerleben mit dem angenehmeren Beruf des mitspielenden Directors einer Schauspielertruppe vertauschte. Er hat eine Squaw vom Stamme der Uncapapa Sioux, welchem ja Sitting Bull nahe verwandt ist, zur Frau und mehrere Kinder mit ihr, ist von mittlerer Größe, blauäugig, hat regelmäßige Züge und braunes Haar, das er nicht nach der Weise Buffalo Bill's lang, sondern kurz trägt, und wußte sich mitten im wilden Grenzerleben durch vieles Lesen eine bei solchen Leuten ungewöhnliche Bildung anzueignen.

Wesen und Sprache der Sioux kennt er wohl genauer als irgend ein anderer weißer Mann, und da er zugleich das Englische weit besser versteht und spricht, als die meisten seiner Collegen, so ist er natürlich auch ein weit zuverlässigerer Dolmetscher. Er hat unter den Weißen zahlreiche Feinde, die ihn als einen tückischen und nichts weniger als muthigen Menschen und als verkappten Feind der Weißen hinstellen. Aber er besitzt das volle Vertrauen der an der Grenze stationirten amerikanischen Offiziere, die ihn ohne Zweifel besser zu beurtheilen wissen. Sie stellen ihm das Zeugniß aus, daß er der gebildetste und gescheuteste aller Kundschafter sei, daß man sich durchaus auf ihn verlassen könne, daß er seinen Muth schon oft auf's Glänzendste bewiesen habe und daß seine warme Theilnahme für die Indianer niemals mit seiner Treue und Gewissenhaftigkeit gegen die Regierung in Widerspruch gerathe.

Das Ober-Bundesgericht.

Das Oberbundesgericht ist zusammengesetzt aus acht Richtern und einem Vorsitzenden, dem "Chief Justice" oder Oberrichter. Die Richter führen den Titel "Associate Justices" oder Hilfsrichter. Der Oberrichter ist Morrison R. Waite von Ohio, der 63 Jahre alt ist und 1874 sein Amt antrat. Die Namen der acht Richter sind die folgenden: Nathan Clifford von Maine, 77 Jahre alt und 1857 angestellt; Noah H. Swayne von Ohio, 76 Jahre alt und 1862 angestellt; Samuel F. Miller von Jowa, 64 Jahre alt und 1862 angestellt; Stephen J. Field von Californien, 64 Jahre alt und 1863 angestellt; Joseph P. Bradley von New Jersey, 67 Jahre alt und 1870 angestellt; Ward Hunt von New York, 70 Jahre alt und 1872 angestellt; John M. Harlan von Kentucky, 46 Jahre alt und 1877 angestellt; Woods von Alabama soeben angestellt.

Aus dem Obigen ist ersichtlich, daß sich die sämmtlichen Richter, mit Ausnahme von Harlan und dem eben angestellten Woods sämmtlich eines Alters über 60 Jahre erfreuen. Die beiden ältesten über 70 Jahre alten Herren werden wahrscheinlich sehr bald resigniren, ebenso wie das William Strong von Pennsylvanien soeben gethan hat, an dessen Stelle Woods eintrat. Strong war noch sehr rüstig, rüstiger als jene beiden alten Herren, welche noch immer aushalten, denen aber die Ausübung ihrer Amtspflicht zuweilen sehr sauer werden soll, besonders Einem, der öfters Wochen lang krank ist, zuweilen während der Gerichtssitzung schläft und nachträglich ergrimmt auf seine Collegen ist, daß sie ihn nicht aufgeweckt haben. Richter Strong nahm seinen Abschied, wie er sagte, um nicht zu warten, bis ihm derselbe wegen Altersschwäche aufgezwungen würde.

Wenn man bedenkt, welche massenhafte Arbeiten das oberste Gericht eines so ungeheuren Gebiets, wie das der Vereinigten Staaten ist, mit einer Nation von 50 Millionen Menschen, zu bewältigen hat, so wird man ohne Weiteres zu dem Schluß gelangen, daß jene 9 Richter dazu nicht ausreichen, selbst wenn sie sämmtlich die fleißigsten und einsichtsvollsten Männer wären, und in vollster Rüstigkeit und Arbeitskraft ständen. Das Gericht hat denn auch Rückstände, welche viele Jahre alt sind, und wird nicht im Stande sein, dieselben zu erledigen, wenn nicht die Zahl der Richter beträchtlich vermehrt, oder ihre Jurisdiction bedeutend vermindert wird.

Was das letztere betrifft, so wird vorgeschlagen, die Richter von dem Vorsitz der Districts- oder Circuit-Gerichte in den einzelnen Staaten zu entbinden, der für Jeden in jedem Jahr mehrere Monate in Anspruch nimmt. Man will das Hilfsrichtern übergeben.

Ferner wird vorgeschlagen, in Washington einige Neben-Appellationsgerichte inzusetzen, welchen, wie z. B. dem Gericht für Forderungen (Court of claims) bestimmte Kategorien von Prozessen überwiesen werden.

Eine directe Vermehrung der Mitgliederzahl des Oberbundesgerichts hat wenig Befürworter. Dagegen wird unter Anderem eingewendet, daß allzuviel Richter bei voll besetzter Gerichtsbank die Verhandlungen nur verzögern und verschleppen müßten. Das ist sehr richtig; aber daß man ein solches Gericht in verschiedene Abtheilungen oder Kammern theilen, und indem man jeder einen bestimmten Kreis von Klagsachen zuweist, den Geschäftsgang auf das drei-, vier- und mehrfache beschleunigen kann, davon scheinen diese Leute gar keine Idee zu haben.

Wie es gemacht werden kann, zeigt das deutsche Reichsgericht zu Leipzig. Dasselbe ist oberste Rechtsinstanz eines Reiches, das 5 oder 6 Millionen weniger Einwohner hat und dessen Umfang den 17. Theil der Ver. Staaten beträgt. Ganz sicher also wird das deutsche Reichsgericht nicht ganz so viel zu thun haben, wie unser Oberbundesgericht. Dennoch hat es nicht weniger als 70—sage siebenzig—Richter, die sieben verschiedene Abtheilungen unter sieben verschiedenen Präsidenten bilden. Nur bei den wichtigsten Staatsfragen wird in voller Gerichtssitzung entschieden, worüber dann der Oberpräsident Dr. Simson den Vorsitz führt.

Eine solche volle Gerichtssitzung gleicht allerdings der Sitzung eines unserer parlamentarischen Körper. Aber so gut wie man deren Berathungen leiten kann, ist das auch bei einem solchen Richterparlament möglich, um so mehr, da alle seine Mitglieder Männer von höchster Bildung und Ehrenhaftigkeit sind, oder doch sein sollen. Und welche hohe Bürgschaft gibt ein solcher höchster „Areopag“ einer Nation für eine rasche, gründliche, gerechte und unparteiische Justizverwaltung.

Philad. Demokrat.

Staatsschulden und Staatsausgaben.

Die europäischen Zeitungen sind voll Aeußerungen unverhohlenen Neides über die günstige Finanzlage der Ver. Staaten, wie sie in der Jahresbotschaft des Präsidenten dargelegt wird. Und es ist Grund genug zu solchem Neid vorhanden. Denn mit Ausnahme von England und Holland haben in den letzten 15 Jahren alle europäischen Staaten ihre Schulden vermehrt und zwar auf das Doppelte, nämlich von 8240 auf 16,490 Millionen Dollars. Die folgende, vom Auswärtigen Amte in Washington veröffentlichte Ausstellung (in welcher für Deutschland die Schulden sämmtlicher Einzelstaaten und das Reich zusammengerechnet sind) giebt darüber Auskunft:

	1865	1879
England....	$3,818,460,000	$3,704,470,000
Niederlande.	414,120,000	300,320,000

Es hat hiernach in 15 Jahren England seine Schuld vermindert um $143,990,000 und Holland die seinige um $23,800,000. — Dagegen blicke man auf folgende Ziffern:

	1865	1879
Deutschland.	$ 610,470,000	$1,047,200,000
Oesterreich ..	1,473,220,000	2,005,150,000
Frankreich ..	2,646,560,000	3,927,000,000
Rußland....	990,080,000	2,856,000,000
Italien.....	871,080,000	1,944,460,000
Spanien	990,600,000	2,499,000,000
Belgien	119,000,000	296,072,000
Dänemark ..	45,220,000	48,790,000
Schweden...	21,420,000	57,120,000
Norwegen...	9,041,000	24,900,000
Portugal ...	190,400,000	392,700,700
Griechenland	34,510,000	95,200,000
Türkei......	229,432,000	1,289,960,000
Schweiz	714,000	6,664,000
Insgesammt	$8,240,750,000	$16,490,306,000

Während desselben Zeitraums, in welchem sich die Nationalschulden der hier genannten vierzehn Länder verdoppelten, ist von der Bundesschuld der Ver. Staaten fast ein Drittel abbezahlt worden. Sie betrug nämlich (abzüglich des baaren Kassenbestandes):

1865	1880
$2,756,431,571	$1,885,019,504

Es sind mithin rund 870 Millionen Dollars vom Schuldkapital getilgt worden, während die beiden einzigen europäischen Länder, die ihre Schuld verminderten, in der gleichen Zeit nicht ganz 168 Millionen abbezahlten. Im Jahre 1865 hatte nur ein Land der Welt eine größere Nationalschuld, als die Ver. Staaten, nämlich England. Im Jahre 1880 ist ihre Schuld geringer als die Frankreichs, Englands, Rußlands, Spaniens, Oestreich-Ungarns und Italiens.

In derselben Zeit ist das ordentliche Ausgabe-Budget der Ver. Staaten von 320 Millionen auf 268 Millionen heruntergegangen, während sich für die ordentlichen Ausgaben der europäischen Staaten folgende Vergleichung zwischen 1865 und 1879 ergibt:

	1865	1879
Deutschland.	$ 151,606,000	$ 313,398,000
Oesterreich ..	247,758,000	291,550,000
Frankreich...	440,820,000	567,302,000
England ...	321,300,000	406,980,000
Rußland....	245,616,000	511,700,000
Italien.....	172,788,000	268,940,000
Spanien ...	124,950,000	142,276,000
Niederlande..	35,234,000	48,552,000
Belgien.....	32,368,000	51,646,000
Dänemark ...	7,140,000	10,948,000
Schweden....	9,996,000	21,420,000
Norwegen ...	5,235,000	13,328,000
Portugal....	21,420,000	33,320,000
Griechenland	4,998,000	10,234,000
Türkei......	64,498,000	86,870,000
Schweiz	3,570,000	8,092,000
Insgesammt	$1,898,288,000	$2,788,646,000

Wie man sieht, waren die ordentlichen Jahresausgaben aller dieser Staaten zusammengenommen im Jahre 1865 nur etwa um 12 Millionen größer, als die jetzige Nationalschuld der Ver. Staaten ist; dagegen im Jahre 1879 um 32 Millionen größer, als die Nationalschuld der Ver. Staaten auf ihrem höchsten Höhepunkte betrug.

Die beste Seite der Vergleichung ist übrigens die, daß in den Ver. Staaten trotz der beispiellosen Abtragung von Schuldkapital die Steuerlast nicht im entferntesten so schwer empfunden worden ist, wie in den „meistbegünstigten“ Ländern Europas.

Da sich ergiebt, daß die für die nächsten Jahre zu erwartenden Einnahme-Ueberschüsse das Bedürfniß einer zwar stetigen, doch nicht überhastigen Schuldenabtragung weit übersteigen, findet das Verlangen nach Herabsetzung der Steuern fast gar keinen Wiederhall im Volke. Das dürfte wohl für europäische Staats-Finanzmänner die allererstaunlichste Wahrnehmung sein, welche sich ihnen bei der Betrachtung der amerikanischen Finanzverhältnisse aufdrängt.

Die dunkle Kehrseite zu dem glänzenden Stande der Bundesfinanzen bildet die klägliche Lage, in welcher sich die Finanzen der meisten Südstaaten befinden. Doch nachgerade hat man wohl in Europa zwischen den Nationalfinanzen der Ver. Staaten und den Staatsfinanzen unterscheiden gelernt.

Inländische Nachrichten.

— Der erste Trichinenfall in Kansas wird aus Troy in Doniphan County berichtet. Edwin McLaughlin, ein dortiger Farmer, wird von den schrecklichen Parasiten buchstäblich verzehrt und geht seinem Ende entgegen. Auch der Staat Texas scheint von der Trichinose nicht verschont zu sein. In Kerrville starb dieser Tage der Deutsche August Roßberg nach vierwöchentlichem Leiden an dieser Krankheit. Auch seine Frau und vier Kinder liegen an derselben Krankheit darnieder, und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Letzteren am Leben bleiben.

— Texas kann seinen Baumwollensegen nicht bewältigen. Man sieht Felder von 30 und mehr Acres, in denen die erfrorenen Baumwollenstauden mit schneeweißer Baumwolle überladen sind. Diese Baumwolle hat zwar etwas von übermäßigen Regen gelitten, würde aber immer noch als mittelgut gelten. Da steht sie nun schon über einen Monat auf den Stauden, und bei der mangelnden Arbeitskraft ist Niemand da, der sie pflücke. Die meisten Farmer haben mehr Baumwolle gepflanzt, als sie bemeistern können und müssen nun zusehen, wie derselbe auf dem Acker verkommt.

— Einen schweren Schlag hat die Pennsylv. Bahn gegen die Baltim. Ohio-Bahn geführt. Erstere hat sich durch Aktien-Ankauf die alleinige Herrschaft über die Philadelphia Wilmington-Baltimore-Bahn verschafft und weigert sich, auf dieser Linie Fracht für die Baltimore-Ohio-Bahn mehr auf dieser Linie gehen, und die Baltim.-Ohio-Bahn war gezwungen, Küstendampfer anzuschaffen, mit denen sie etzt ihre Fracht nach und von New York befördert.

— Das temporäre Hospital im Castle Garden ist mit Kranken angefüllt und Commissär Ulrich hat den fungirenden Superintendenten Heinzmann angewiesen, wenn der Arzt es verlangen sollte, ein Extraboot mit den Kranken nach Wards Island, wo das Hauptspital ist, zu senden. Außerdem hat Hr. Ulrich angeordnet, daß zur Vermeidung von Ungehörigkeiten Emigrantenwirthe und Runners die Rotunde nur noch durch den Haupteingang betreten dürfen. Zuwiderhandlungen gegen diesen Befehl sollen mit Ausschluß aus dem Castle Garden bestraft werden.

— Ueber einen bekannten Quacksalber, der zuletzt in Kansas City seine Rolle gespielt, erfährt man abermals weitere Neuigkeiten. Früher war er einmal in Burlington, Ja., ansässig. Dort verließ er seine Frau mit 6 Kindern, soll in St. Louis mehrere Male geheirathet haben, tauchte dann in Kansas City auf, um dort die 14jährige Tochter einer Mrs. D. Lee zu freien. Diese letztere Gattin verließ er, während er sich mit ihr auf der Hochzeitsreise befand. Jetzt kommt von Canada der Bericht durch die dortige Presse, daß derselbe einer weiteren jungen Frau dort entflohen sei und ein anderes Frauenzimmer geheirathet habe.

— Die neueste Revision hat für die benachbarten Staaten und Territorien die beistehende Bevölkerungszahl ergeben, die indessen immer noch der Berichtigung unterliegt: Alabama 1,261,241, Arkansas 802,564, Connecticut 622,633, Delaware 146,654, Florida 266,566, Georgia 1,537,878, Jowa 1,624,463, Kansas 995,335, Kentucky 1,648,599, Louisiana 940,263, Maine 648,945, Massachusetts 1,783,086, Missouri 2,169,091, Nebraska 453,432, Nevada 62,265, New Hampshire 347,782, New Jersey 1,130,892, New York 5,082,844, Nord-Carolina 1,400,000, Oregon 174,767, Rhode Island 276,528, Süd-Carolina 995,706, Tennessee 1,542,463, Vermont 332,286, Virginien 1,512,203, West-Virginien 618,193, Wisconsin 1,315,386, District Columbia 177,638, Idaho 32,611, Montana 39,157, Utah 143,907, Washington 75,120, Wyoming 20,788.

— Zu welchen Unsinnigkeiten die unbezähmbare Titelsucht vieler Amerikaner führt, zeigt eine Notiz, die in den letzten Tagen durch New Yorker Blätter ging. Ein Herr Breeze hat ein Fräulein Parsons geheirathet. Fräulein Parsons' Schwester hat sich vor Jahren mit einem Fürsten Lynar vermählt; seit dieser Zeit ist nun Fräulein Parsons nicht mehr Fräulein Parsons, sondern „die Schwester der Fürstin Lynar“, und unter diesem „Titel“ wird sie von „Herald“, „World“ u. s. w. verheirathet. Nun möchte die „N. Y. Staatsztg.“ wissen, ob man von dem Mann dieser Frau nicht mehr als dem Börsenmakler Breeze, sondern als „dem Mann der Schwester der Frau des Fürsten Lynar“ sprechen muß?

— Die „Colonisten“, welche von Kansas aus in's Indianer-Gebiet einzudringen suchen, sollen besonders auch von denjenigen Eisenbahngesellschaften, deren Bahnen in ihrer Verlängerung durch das Indianergebiet führen müssen, aufgestiftet sein. Hierüber schreibt der „Anz. d. W.“: „Die Führer der „Colonisten“, Payne, Maidt, Wilson und wie sie alle heißen mögen, stehen im regelmäßigen Solde der betreffenden Eisenbahn-Gesellschaften. Die Mißernte im westlichen Kansas und der dadurch hervorgerufene Nothstand gaben eine willkommene Gelegenheit zur Agitation und wurden eifrigst ausgebeutet, um „Colonisten“, denen man das Indianer-Territorium in den rosigsten Farben schilderte, zu werben. Lebensmittel für sie wurden aus angeblich von Payne gesammelten, in Wirklichkeit von den Eisenbahngesellschaften her gegebenen Fonds angeschafft, und es heißt, daß „Crackers und Speck“ genug für den ganzen Winter vorhanden sind. Die „Colonisten“ campiren vorläufig, theils im Freien, theils in hastig hergestellten Erdwohnungen an der Grenze des verbotenen Gebiets, den jenseits unter Zelten gelagerten Soldaten der Ver. Staaten gegenüber. Die Bewohner der Grenze, welche begreiflicher Weise mit der Bewegung zur Erschließung des reichen Indianergebiets sympathisiren, versehen sie hin und wieder mit frischem Fleisch; und so existiren sie so gemüthlich, wie es im Winter unter solchen Umständen irgend möglich ist. Wenigstens haben sie vorläufig keinen Hunger zu leiden, wie es ihnen in ihren Heimstätten im westlichen Kansas, wahrscheinlich bevorgestanden hätte.“

— Folgende „gute Nachricht für Raucher“ entnehmen wir der „N. Y. Ztg.“ „Die arme Menschheit genießt schon seit Jahren theils bewußt, theils unbewußt — Kunstweine, Kunstbutter und viele andere „künstliche“ Artikel. Die Zahl der letzteren wird wahrscheinlich binnen Kurzem um einen neuen vermehrt werden, — um den Kunsttaback. Aus Spanien kommt die Nachricht, daß ein Bürger von Pampelona einen alten Prozeß, durch welchem Rauch- und Schnupftabak aus irgend einem fieberartigen Gewächs hergestellt werden, wieder aufgefunden hat. Aus einem Pfund echten Tabaks soll genug Stoff destillirt werden können, um zwanzig bis dreißig Pfund künstlichen Fabrikats herzustellen. Es heißt, daß die aus diesem Material fabrizirten Cigarren an Duft und Wohlgeschmack den besten Havanafabrikaten gleichkommen, während ihr Kostenpreis nicht den vierten Theil so groß ist. Wir wollen gern glauben, daß die zukünftige Kunstcigarre alle anderen echten Artikel übertreffen und aus dem Markte treiben kann, den Wohlgeschmack und Duft einer echten deutschen, gut abgelagerten Pfälzer Cigarre wird sie aber niemals erreichen; diese Sorte hat keine Concurrenz zu fürchten.“

— Die Behörden von San Francisco schickten am 21. Dezember von dort mit dem nach Hong Kong abgegangenen Dampfer „Belgie“ vierzehn chinesische Aussätzige nach China ab. Die Verschiffung derselben wurde geheimnißvoll betrieben, da man befürchtete, ihre Freunde würden Habeas Corpus-Befehle für sie erwirken. Einem Jeden wurde eine kleine Geldsumme mitgegeben. Der chinesische Consul hat an die chinesischen Behörden telegraphirt, damit die Aussätzigen sofort nach dem Hospital in Canton gebracht werden. Man glaubt, daß es außer diesen vierzehn keine weiteren aussätzigen Chinesen in San Francisco giebt. Sie sahen grauenhaft aus, und ihre Landsleute auf dem Dampfer weigerten sich, ihnen nahe zu kommen.

— Von vier Riesenpassagierdampfern, die gegenwärtig in Schottland für die Fahrt zwischen Europa und Amerika gebaut werden, schreibt Herr Hesse-Wartegg dem „N. Y. Belletr. Journal“: „Nach den Mittheilungen des Londoner „Globe“ sind gegenwärtig in den großen Schiffsbau-Werkstätten Schottland's 5 Passagierdampfer im Bau begriffen, welche Alles bis jetzt Dagewesene (mit Ausnahme des „Great Eastern“) in den Schatten stellen. Der größte darunter ist der für die Inman-Linie bestimmte Dampfer „City of Rome“, der in den Werften von Barrwin-Furneß gebaut wird. Bei einer Länge von 600, einer Breite von 52½ Fuß und einem Gehalt von 8000 Tonnen, wird er nur von dem „Great Eastern“ übertroffen, der 692 Fuß lang ist, und einen Gehalt von 12,000 Tonnen besitzt. Man wird sich von der Größe dieses Kolosses erst einen Begriff machen können, wenn man erfährt, daß der Kölner Dom beispielsweise in seinem Mittelschiffe um etwa 10 Fuß erweitert und um 325 Fuß, d. h. um zwei Dritttheile seiner ganzen Länge verlängert werden müßte, damit die „City of Rome“ darin Platz fände! Das nächstgrößte im Bau begriffene Dampfschiff, die „Servia“, liegt in den Werften der Clyde, und wird von dem Herrn Thompson für die Cunard-Linie gebaut. Die „Servia“ ist 510 Fuß lang, 52 Fuß breit, und soll 750 Tonnen, also um 500 Tonnen weniger als die „City of Rome“ besitzen. Eine andere Clyde-Firma, die Herren Elder & Co., die kürzlich die kaiserliche russische Yacht „Livadia“ vom Stapel gelassen, baut an dem Dampfer „Alaska“ für die Guion-Linie. Er wird nur um 10 Fuß kürzer werden und 1100 Tonnen weniger enthalten, als sein Nachbar von der Cunard-Linie. Dieselbe Schiffsbau-Firma arbeitet auch gleichzeitig an zwei anderen Riesen-Dampfern, von denen einer für den Norddeutschen Lloyd, der andere für die englische „Orient Steam Navigation Company“, bestimmt ist, und deren jeder 5500 Tonnen Tragkraft besitzen soll. Und nicht genug damit — auch das größte Schiff der Welt, der „Great Eastern“, dessen Laufbahn seit seiner Erbauung im Jahre 1859, wegen seiner riesigen Größe, nicht gerade glänzend war, kommt jetzt wieder zur Verwendung. Er wird eben renovirt und zum amerikanischen Vieh-Transport verwendet werden.

— Eine Schule für Diebe. Wer kennt nicht den von Dickens so trefflich geschilderten Character des alten Fagin, des Lehrers in dem Londoner Institut, in welchem Kinder zu gewandten Dieben abgerichtet werden, und die Mittel, die der abgefeimte Schurke anwandte, um die Kleinen seinen Zwecken dienlich zu machen? Fagin ist nicht mehr, aber sein Charakter lebt und wurde anscheinend dieser Tage wieder in Newark in einem Weibe entdeckt. Bettie Rink aus 196 Norfolk-Straße wurde daselbst am Dienstag Abend auf die Beschuldigung verhaftet, eine Thürmatte gestohlen zu haben. Das Frauenzimmer steht bei der Polizei schon längst in Verdacht, daß sie „krumme“ Wege wandelt und dieses veranlaßte den Polizeichef, die Geheimpolizisten Stainsby und Smith zu beauftragen, in ihrer Wohnung eine Haussuchung vorzunehmen. Das Resultat derselben war, daß eine größere Anzahl jedenfalls gestohlener Artikel an's Tageslicht geschafft wurde. Am Mittwoch verhafteten dieselben Polizisten zwei kleine Mädchen, Heary und Canfield, um als Zeugen gegen die Bettie Rink aufzutreten. Im Polizeihauptquartier legten die Kinder, von denen keines 11 Jahre alt ist, ein Geständniß ab. Das Mädchen Heary sagte, daß sie während der letzten beiden Monate täglich in dem Hause der Frau Rink gewesen sei, während ihre Eltern glaubten, sie sei zur Schule. Die Frau habe sie das Stehlen gelehrt und sie häufig von Laden zu Laden geführt, damit sie irgend etwas entwende. Sie sei von Frau Rink scharf bewacht worden und dieselbe habe die gestohlenen Sachen stets an sich genommen und ihr, dem Kinde, wenn sie von einem erfolgreichen Raubzuge heimgekommen seien, Candy oder andere Süßigkeiten zum Geschenk gemacht. Die Kleine sagt ferner, daß die Frau mehrere Kinder auf diese Weise beschäftige. Die kleine Canfield bestätigte diese Aussagen im Wesentlichen. Beide wurden in Zeugengewahrsam gehalten.

— Ein greuliches Mordattentat eines undankbaren Buben fand an einem der letzten Nachmittage auf dem Washington-Markt in New York gegen den allgemein geachteten Geflügelhändler John Tooley, Wittwer und Vater mehrerer Kinder, statt. Während Tooley mit seinem Compagnon an seinem Stande beschäftigt war, kam der junge Jim Trainor an den Stand heran, ergriff ein auf dem nebenan befindlichen Fleischerstande liegendes großes, haarscharf geschliffenes Fleischermesser und stieß es Tooley, welcher gerade einen Welschhahn von einem Haken zu nehmen im Begriff stand, in den Unterleib mit den Worten: „du H—sohn, ich bring Dich um!“ Der Verwundete stürzte in die Arme seines Sohnes mit den Worten: „Jim Trainor hat mich gestochen!“ Trainor ließ das Messer fallen und rannte spornstreichs davon. Mehrere Marktleute setzten dem Burschen nach, doch verschwand derselbe im Gedränge, ehe sie ihn einholen konnten. Als endlich die Polizei Nachricht erhielt, war der Mordgeselle nirgends mehr zu finden. Sein Verbrechen zeugt von der gemeinsten Undankbarkeit. Herr Tooley nahm sich des Trainor, der als Knabe gänzlich verwahrlost worden war, wie ein Vater an, erzog ihn und gab ihm später hübschen Lohn. Im letzten Sommer wurde er mit $10 ausgeschickt, um Einkäufe zu machen, doch verbummelte er das Geld. Tooley behielt ihn trotzdem im Dienste und erst nachdem der Bursche noch weitere $15 veruntreut hatte, ließ Tooley ihn verhaften, doch wurde derselbe vom Criminalgericht aus Formgründen entlassen. Kurz nachher wurde Trainor wegen Trunkenheit nach Blackwells Island geschickt, von wo er vor 6 Wochen zurückkam. Tooley wurde in das Hospital gebracht und die Aerzte fanden es nöthig, den Coroner rufen zu lassen, dem der Verwundete eine mit obiger Schilderung übereinstimmende „ante mortem“ Erklärung gab. Der Zustand des Verwundeten besserte sich in der Nacht etwas, so daß die Aerzte Hoffnung hegen, den Mann am Leben erhalten zu können.

— Von dem abscheulichen Studenten-Crawall in Philadelphia schreibt der dortige „Demokrat“: „Leider sind manche Gebräuche unserer lieben amerikanischen Universitäts-Jugend theils sehr roh, theils sehr dumm. Das Alberne könnte man sich noch eher gefallen lassen, aber die Rohheiten, die sich eine Jugend zu Schulden kommen läßt, welche eine ganz besondere Bildung besitzen will, sollten doch von den Lehrern unterdrückt werden können. Wenn diese dazu nicht im Stand sind, muß es die Polizei thun, was doch gewiß einer so alten und berühmten Universität, wie der Universität von Pennsylvanien, nicht zur Ehre gereichen kann. Ein solches Einschreiten der Polizei gegen Studenten-Rohheiten, die zu einem förmlichen Aufruhr führten, wurde am Abend des 16. Dezember nothwendig. Die Studenten der philosophischen und philologischen Facultät feierten den Verbrennungs-Tag, an welchem die älteren Studenten ein Paar Lehrbücher verbrennen, von denen sie jetzt erlöst sind und die ihnen besonders zuwider waren. Das mag als albern und kindisch betrachtet werden, da es mehr für kleine Schulbuben als für erwachsene Studenten paßt, aber es ist doch wenigstens harmlos. Diesmal traf das Schicksal die Lehrbücher für Griechisch (Arnold) und Deutsch (Plate). Die Studenten versammelten sich in der Market- und Chestnutstr. und zogen in langsamem Trauermarsch und unter Trauermusik hinter zwei Särgen her, in denen Arnold und Plate ruhten. Auf dem großen Universitätsplatz, zwischen dem Hauptgebäude und dem Hospital, war ein Scheiterhaufen von drei Klaftern Holz errichtet, dem die Särge unter Trauer-Gesängen und nach einigen Leichenreden übergeben wurden. Tausende von Zuschauern waren anwesend, aber auch 75 Mann Polizei, da Störungen befürchtet wurden. Diese fanden dann auch auf eine ganz infame knotige Weise statt, indem 300 vor dem Hospital versammelte Studenten der Medizin auf ihre Commilitonen um den Scheiterhaufen, hauptsächlich aber auf die Polizei einen Angriff machten. Dazu hatten sie Haufen von Backsteinen und 500 Eier angeschafft. Die Polizei feuerte in die Luft, als der Angriff begann, wodurch nichts erreicht wurde. Es fielen nun einzelne Schüsse; Polizei und Studenten und Leute aus dem Publikum, wurden theils schwer theils leicht durch Backsteine verwundet, und zwei oder drei durch Schüsse. Acht Studenten wurden verhaftet und sind wegen Aufruhrs unter Bürgschaft gestellt worden. Veranlaßt wurden diese Brutalitäten dadurch, daß sich die Mediziner an den anderen Studenten rächen wollten, weil diese im letzten Herbst das „Commencement“ der ersteren in der Musik-Akademie auf das Rohste durch Stampfen, Pfeifen und Brüllen gestört hatten. Wenn solche junge Männer im Alter von 18 bis 24 oder 25 Jahren sich wie Schulbuben, und zwar wie recht rohe und gemeine, geberden, so sollten sie auch als solche behandelt werden von ihren Lehrern. Die Polizei aber wird nur ihre Pflicht thun, wenn sie jede öffentliche Demonstration, die zu solchem Skandal führt, von vornherein untersagt und nöthigenfalls mit Gewalt verhindert.“

— Einer der wohlthätigsten Männer Amerika's, der nur den Fehler hat, daß ihm zu Viel am allgemeinen Bekanntwerden seiner Guthaten liegt, ist der reiche Besitzer der Zeitung „Ledger“ in Philadelphia, Geo. W. Childs. Er hat ein jährliches Einkommen von mehreren hunderttausend Dollars und gibt die Hälfte davon für Wohlthaten aus. Es ist seine Gewohnheit, mit halbem Gehalt diejenigen seiner Beamten zu bedenken, welche zu alt für die Erfüllung ihrer Pflichten werden. Er hat augenblicklich sieben solcher auf seiner Pensionsliste. Child's Freigebigkeit offenbart sich mitunter in ganz neuer Weise. Am vergangenem Weihnachtsfeste gab er jedem Straßenbahnwagen-Kutscher in Philadelphia einen neuen Ueberzieher. Ein andermal schickte er jeden der Träger und Zeitungsjungen, welche seine Zeitung verkaufen, in ein Kleidergeschäft und ließ ihn mit einen neuen Anzug ausstatten.

— In einem Theile von Jowa ist der Mangel an Kohlen und Holz gegenwärtig so groß, daß die Farmer mit Mais heizen. Mais ist für Gegenden, wo er blos zum Preise von 15 Cents per Bushel verkauft werden kann, ein ganz guter Heizstoff. Wie „St. Paul Pioneer Preß“ meldet, soll sogar auf einigen der Lokomotiven der C. M. & St. Paul-Eisenbahn Mais als Heizmaterial, und zwar mit ganz gutem Erfolge, verwendet worden sein.

— In Dallas in Texas, entstand vor einigen Tagen große Aufregung durch die Entdeckung, daß ein kleiner Rest der verrückten Sekte der Sanktifikationisten in einem entlegnen Theile der Stadt noch immer sein Unwesen treibt. Zwei Weiber, Frau Miller und Lizzie Copeland, ihre verheirathete Tochter, hatten die ganze letzte Woche gefastet, unter dem Vorgeben, sie seien dermaßen geheiligt, daß sie keiner irdischen Speise mehr bedürften. Mehrere zu der Sekte gehörige Männer, die sich unthätig um Frau Millers Haus umhertreiben, essen gleichfalls sehr wenig und bringen oft Tage lang ohne Nahrung zu. Die Weiber sind Deutsche, der Schwiegersohn, ebenfalls verrückt, ist ein Amerikaner. Nachdem sie einige Tage gefastet, verfallen sie in eine Art Verzückung und wenn sie wieder zu sich kommen, erzählen sie, was der heilige Geist ihnen mitgetheilt habe. Kürzlich entledigte sich Frau Copeland in offener Versammlung „auf höheren Befehl“ ihrer Kleider und machte die tollsten Sprünge im Beifaal, bis sie über einen geheizten Ofen fiel und sich den Körper schwer verbrannte. Man will nun Schritte thun, um die Drei nach der Irrenanstalt zu bringen. Es befinden sich noch etwa zehn bis zwölf dieser sonderbaren Heiligen in Dallas.

— Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Morgen des 27. Dezember auf der Air Line Bahn, 500 Yards jenseits der neun Meilen von Charlotte in Nord-Carolina über den Paw Creek führenden Brücke. Zwei Güterzüge waren an genanntem Morgen etwa fünfzehn Minuten nach einander von Charlotte abgegangen. An einer starken Senkung des Bahnweges, gerade jenseits der erwähnten Brücke, lösten sich vierzehn Wagen des vorderen Zuges und blieben, nachdem sie noch eine kurze Strecke weit gefahren waren, stehen. In dem hintersten Wagen befanden sich der Bahnwächter Bob Griffith von Charlotte und sechs Passagiere, wovon drei Farbige. Als die Wagen anhielten, sprang Griffith sogleich ab und lief, nachdem er den Zugbediensteten zugerufen, die Passagiere von dem Unfalle zu benachrichtigen, zurück, um dem nachkommenden Zug zeitig das Zeichen zum Anhalten zu geben. Er hatte aber die Brücke noch nicht erreicht, als derselbe bereits in Sicht kam; Griffith schwenkte sein Fähnchen und hatte auch die Beruhigung zu gewahren, daß sein Signal bemerkt worden war, denn fast im selben Augenblicke wurde von dem Lokomotivführer des heranbrausenden Zuges, Wisenberry, das Zeichen zum Bremsen des Zuges gegeben. Die Bahn war aber, wie bereits bemerkt, an der Stelle sehr abschüssig und der Zug ein ungewöhnlich schwerer. Alle Bemühungen Wisenberry's, die drohende Katastrophe zu verhüten, erwiesen sich als fruchtlos. Im nächsten Augenblicke war dieselbe eingetreten. Die hintersten der die Bahn versperrenden Wagen wurden durch den Zusammenstoß zertrümmert. Der Lokomotivführer entkam mit einer unerheblichen Verletzung, schlimmer aber erging es den in der Kabuse befindlichen Personen. Was sich dabei zutrug, wird von einem der Passagiere, Thomas H. Gaither von Charlotte, der auf fast wunderbare Weise mit dem Leben davonkam, wenngleich er auch nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen hat, folgendermaßen geschildert: Außer Gaither befanden sich in der Kabuse noch fünf Passagiere. Da man wußte, daß Griffith zurückgeeilt war, um dem nachfolgenden Zug das Zeichen zum Anhalten zu geben, so war man über dessen Herannahen vollkommen beruhigt. Als man dann die Gefahr vor sich sah, war es zu spät, um ihr zu entgehen. Gaither erinnert sich, daß er und Philip S. Whismaut aufsprangen, um zur hinteren Thür hinauszustürzen. Sie hatten aber noch nicht die Mitte des Wagens erreicht, als sie durch den Stoß zu Boden geschleudert wurden. Mit Hülfe eines der farbigen Passagiere gelang es ihm, ein Stück der zertrümmerten Wagendecke wegzurücken und so das Freie zu gewinnen. Die übrigen Passagiere, Philip S. Whismaut von Charlotte, Charlie Sellers von Pin Hook und ein Farbiger, Namens Ned Shroud, wurden getödtet. Die Trümmer des Zuges geriethen in Brand und wenigstens einer der darunter begrabenen Unglücklichen verbrannte bei lebendigem Leibe, da man seine Hülferufe vernahm. Man fand später die verkohlten Ueberreste in dem Schutt.

— Ein gefährliches Vergnügen ist jetzt die Jagd in den Felsengebirgen. Ein Herr Daniel Phelps kehrte dieser Tage von einem Jagdzuge im Middle-Park in Colorado nach Breckenridge zurück, nachdem ihm und seinen Gefährten Füße, Hände und Nase erfroren waren. Sie hatten eine Masse Wildpret erlegt, als sie von einem heftigen Schneesturm überrascht wurden und dabei ihre Glieder erfroren. In diesem Zustande und während sie sich mühsam auf dem Rückwege hinschleppten, wurden sie von einem riesigen Puma oder Berglöwen angegriffen, den sie erst nach längerem blutigen Kampfe erlegen konnten. Die Kleider des Herrn Phelps wurden hierbei so zerfetzt, daß er sich in das Fell des Löwen einhüllen mußte, um nicht noch mehr Gliedmaßen zu erfrieren. Letzterer Theil der Erzählung klingt allerdings ein bischen wie Jägerlatein.

— Die großen Soda-Seen bei Laramie City in Wyoming, wurden dieser Tage von Oberst Downy an die Union Pacific Eisenbahngesellschaft unter der Bedingung verkauft, daß dieselbe die sofortige Verwerthung des unerschöpflichen Materials in Angriff nimmt. Eine von Fachmännern angestellte Untersuchung hat ergeben, daß Carb. Soda mit dem geringen Kostenaufwande von $19.65 per Tonne hergestellt werden kann, während das Product gegenwärtig $56.40 per Tonne bringt. Statistische Berichte geben den Werth der nach den Vereinigten Staaten eingeführten Soda auf 7 Millionen Dollars im Jahr an, und daraus ist ersichtlich, von wie großem Werthe die Bearbeitung des Wassers der Laramie-Seen für das ganze Land sein wird. Gen. T. E. Sickles wird den Bau der Oefen sofort in Angriff nehmen.

Phosphorsaurer Kalk als Futter.

Wenn hier versucht wird, einige Andeutungen darüber zu machen, in welchen Fällen eine Beigabe von phosphorsaurem Kalk zum Futter sich empfehlen würde, so ist dabei von der Annahme ausgegangen, daß bei Grünfütterung für Rindvieh und Schafe der Bedarf der Thiere an Kalk und Phosphorsäure reichlich gedeckt wird, wenn man das Grünfutter durch Heu und Hafer ersetzt. Anders ist es bei Rindvieh und Schafen beim Uebergang zur Winterfütterung. Hier wird das Grünfutter nur zum Theil durch das diesem gleichwerthige Heu, zum andern Theil aber durch das nur halb so viel Kalkphosphat enthaltende Stroh und die gleichfalls daran armen Wurzelfrüchte ersetzt, und die Menge des phosphorsäurereichen Kraftfutters ist in der Regel zu gering, um diesen Unterschied auszugleichen. Man hat den Versuch gemacht, das Stroh durch die doppelt so viel Phosphorsäure enthaltende Spreu zu ersetzen, doch befriedigte bei diesem Versuche die Futtermischung den Bedarf einzelner jungen Ochsen durchaus nicht. Man hat also um so eher einen nur knappen Gehalt solcher Futtermischungen an phosphorsaurem Kalk anzunehmen, je kleiner die zu reichende Gabe Heu ausfällt.

Besondere Berücksichtigung bezüglich der Zufuhr des phosphorsauren Kalks verdienen milchende, säugende und tragende Thiere. Eine Milchkuh giebt mit 10 Quart Milch etwa ½ Unze Phosphorsäure ab; steht ihr diese neben der sonst zur Unterhaltung des Stoffwechsels nöthigen Menge nicht zu Gebote, so wird sie im Milchgeben zurückgehen; dadurch ist die Beobachtung, daß durch bloße Zugabe von phosphorsaurem Kalk zum Futter der Milchkühe eine Steigerung der Milchabsonderung stattfindet, leicht erklärlich.

Von den tragenden Thieren verlangt man, da dieselben doch meistens erst im letzten Zeitraum der Schwangerschaft mehr als sonst geschont werden, neben ihren gewöhnlichen Verrichtungen die Erzeugung und Ernährung des Embryo. Den hierzu nöthigen phosphorsauren Kalk — und ein Kalb oder Füllen mag davon immerhin 1—2 Pfd. mit auf die Welt bringen — muß sich die Mutter über den gewöhnlichen Bedarf hinaus zusammenfressen aus einem Futter, das nur etwa ¼ Prozent Phosphorsäure enthält; reicht aber ihr Verdauungsvermögen oder vielleicht auch die gereichte Futtermenge dazu nicht aus, so muß sie aus ihrem Körperbestand zuschießen. Daß in diesem Falle größere Schwäche nach der Geburt und Abmagerung eintritt, darf nicht Wunder nehmen.

Wichtiger noch als für Rindvieh, ist ein an Kalkphosphat reiches Futter für Pferde, und zwar sowohl für tragende Stuten, wie auch für Füllen. Der Werth eines Pferdes wird wesentlich bedingt durch die Festigkeit seines Knochengerüstes. Man sagt, daß man mit dem Schenkelknochen eines Vollblutpferdes denjenigen eines Ackergauls zerschlagen könne! Da nun aus verschiedenen, von namhaften Physiologen angestellten Versuchen hervorgeht, daß bei einem spärlichen Gehalt der Nahrung an Kalk und Phosphorsäure die Knochen specifisch leichter und auch weniger fest werden, als bei einem reichlichen Gehalt des Futters an diesem Salze, so sollte kein Viehzüchter auf ein so einfaches und wohlfeiles Mittel, wie es die Beigabe von phosphorsaurem Kalk zum Futter ist, verzichten, um auf die Festigkeit des Knochenbaues seiner Züchtlinge einen guten Einfluß zu üben.

Junge Schweine, welche 126 Tag lang nur mit Kartoffeln gefüttert wurden, erkrankten bei diesen Versuchen an der sogenannten Rachitis, einer Krümmung der Wirbelsäule, während andere Schweine von demselben Wurfe, die unter Beigabe von phosphorsaurem Kalk gefüttert wurden, ein regelmäßig ausgebildetes Knochengerüst hatten. Eine solche Beigabe zum Futter der jungen Schweine wird sich um so mehr empfehlen, je mehr man von der Verwendung saurer Milch als Hauptfutter abzusehen gezwungen ist. Ersetzt man nun gar die Milch durch die übrigens sehr empfehlenswerthe Mischung von Fleischmehl mit Kartoffeln, so wird ein derartiger Zusatz zur Nothwendigkeit.

Früher wurde zwecks der Fütterung der phosphorsaure Kalk fast ausschließlich in der Form von gedämpften Knochenmehl verwendet. Da dasselbe aber im gedämpften Zustande wegen seines für den vorliegenden Zweck überflüssigen Leimgehalts leicht fault und auch von den Thieren — wenigstens anfangs — nicht gern gefressen wird, so bedient man sich neuerdings lieber des gefällten phosphorsauren Kalks, der gegenwärtig im Zustande großer Reinheit — bis zu 90 Prozent phosphorsaurer Kalk — und zu mäßigem Preise in den Handel gebracht ist. Auch wird zuweilen Knochenasche verwendet, die aber wegen ihrer größeren Härte und meistens auch geringeren Reinheit weniger leicht verdaulich sein dürfte.

Die täglich zu verabreichende Menge würde für ein Stück Großvieh etwa 4 Unzen, für Klein- und Jungvieh 1—2 Unzen betragen; für junge Schweine wird wohl schon eine Gabe von ¼ oder ½ Unze ausreichend sein.

Jurist durch und durch.

Ah, um das Auge vor der Sonne zu schützen, tragen Sie ein schwarzes Binocle?

Als Jurist nenne ich es pupillarische Versicherung!

Neuere Nachrichten.

Ausland.

London, 30. Dez. Die verwittwete Großherzogin Marie Wilhelmine Friederike von Mecklenburg-Strelitz, die am 21. Januar 1796 geborene Tochter des Landgrafen Friedrich zu Hessen-Cassel, ist gestern in Neu-Strelitz gestorben.

Kapstadt, 30. Dez. Am 17. d. M. errichteten die Boers bei Potchefstroom zwei Lager und am 20. versuchten 200 berittene Boers und 100 Mann zu Fuß einen Angriff auf das von 300 Soldaten vertheidigte Fort. Sie rückten bis auf 200 Yards heran, wurden aber mit Granaten zurückgetrieben. Sieben der Angreifer blieben todt und viele wurden verwundet. Am 22. hielt Paul Krüger einen Kriegsrath ab, in welchem beschlossen wurde, die Besatzung auszuhungern.

Berlin, 30. Dez. Die holländische Regierung ist im Begriff, eine Berufung an das britische Volk im Interesse der Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Transvaal zu erlassen.

London, 30. Dez. Dem Kriegsministerium wird unter heutigem Datum von Pietermaritzburg gemeldet, daß die Boers den Major Clark, den Polizeicommandanten Raafe und 20 Soldaten, welche das Gerichtsgebäude von Potchefstroom besetzt hielten, gefangen genommen haben. Einem Gerücht zufolge haben die Boers von Pretoria Besitz genommen, und die Truppen haben sich in das Fort zurückgezogen.

Amsterdam, 30. Dez. Die Deiche zwischen Nieuwknik und Blymen, Nord Brabant, sind durchbrochen und achtzehn Dörfer sind überschwemmt. Der angerichtete Schaden ist gebildet worden.

London, 30. Dez. Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist eine sehr große Anzahl von Rindern und Schafen bei der durch den Deichbruch bei Nieuwknik und Blymen verursachten Ueberschwemmung zu Grunde gegangen.

London, 30. Dez. Laut Telegramm von Rom ist der Propaganda aus Irland mitgetheilt worden, daß nur drei Bischöfe und sechzig Priester sich der Landliga angeschlossen haben. Die Geistlichen, die sonst deren Zusammenkünften beiwohnten, waren nur durch Drohungen dazu veranlaßt worden.

Dundee, 30. Dez. Der britische Dampfer „Garnet“ von hier ist bei einem Sturme am 12. d. M. sammt seiner aus siebzehn Köpfen bestehenden Bemannung in der Nordsee untergegangen.

St. Petersburg, 30. Dezember. Eine kaiserliche Verordnung ist veröffentlicht worden, welche den Einfuhrzoll auf Salz vermindert, den auf ausländische Waaren erhöht, den Gilden eine Steuer auferlegt und das Lagergeld für die in den Regierungsspeichern lagernden kaufmännischen Güter verdoppelt. Die Verordnung wird am 13. Januar in Kraft treten.

Inland.

St. Louis, 30. Dez. Major J. L. Marham vom Departement des Indianerwesens ist auf der Durchreise von der Colorado-River-Agentur nach Washington hier angekommen. Er hat hat die Wittwe des berüchtigten Apachen-Häuptlings Vittoria in voller Trauer gesehen; sie hatte als ein sicheres Zeichen des Todes ihres Mannes ihr Haar abgeschnitten.

Poughkeepsie, N. J., 30. Dez. Der Abendzug der Rhinebeck-Connecticut-Bahn entgleiste heute Nachmittag 3 Meilen östlich von Rhinbeck in Folge des Zerspringens einer Schiene und 10 leere Kohlenwagen, der Postwagen und der Personenwagen stürzten die 20 Fuß hohe Böschung des Bahndammes hinab. Der Postwagen gerieth dabei in Brand und die Hälfte der Postbeutel wurde ein Raub der Flammen.

New York, 30. Dez. Zeichnungen im Betrage von über zwölf Millionen Dollars gingen heute für die 7½ Millionen Dollars Bonds und Actien der „Mexikanischen Nationalen Eisenbahnbau-Gesellschaft“, welche zum Bau [illegible] Hauptbahn von der Hauptstadt Mexico nach Laredo bestimmt sind, bei Wörishofer & Co. ein.

Louisville, 30. Dez. Heute Morgen von kurz nach Sonnenaufgang bis Vormittags um 10 Uhr wurden am östlichen Himmel bei klarem, sehr kaltem Wetter, zwei Nebensonnen und in den Regenbogenfarben glänzender Hof um die Sonne wahrgenommen. Man betrachtet die Erscheinung als einen Vorläufer sehr kalten Wetters.

Milford, Pa., 30. Dez. Die vergangene Nacht war die kälteste, deren man sich hier zu erinnern vermag. Das Quecksilber sank hier auf 15 Grad unter Null und in Erie Summit, bei Lackawanna, auf 22 Grad unter Null.

Buffalo, N. Y., 30. Dez. Es schneit noch immer ohne Unterlaß und es sieht auch noch nicht danach aus, als ob der Schneefall nachlassen wollte. Er ist der stärkste, der je hier erlebt wurde. Von den Zügen der N. Y. Centralbahn, welche heute Morgen hätten auslaufen sollen, ist nicht einer abgegangen. Der von New York kommende Chicagoer Expreßzug, welcher gestern Abend hier fällig war, ist in Lancaster von den Schienen gerathen.

Cheyenne, Wyo., 30. Dez. Heute Morgen löste sich bei Todgepole Station in Nebraske ein Theil eines nach Osten fahrenden Auswandererzuges der Union Pacificbahn von dem Hauptzuge ab. Als bald darauf die beiden Theile gegen einander prallten, wurden acht Wagen derselben zerbrochen und fünf Passagiere, jedoch keiner tödtlich, verletzt.

New York, 29. Dez. Die Zeichnungen auf die Schuldverschreibungen und Aktien der Mexikanischen Nationalen Eisenbahnbau-Gesellschaft beliefen sich bis heute Nachmittag auf sechs Millionen Dollars, und es hat allen Anschein, daß bis die Bücher morgen geschlossen werden, beträchtlich mehr als der erforderliche Betrag gezeichnet sein wird. Bedeutende Aufträge für Zeichnungen sind heute von Europa eingelaufen.

Washington, D. C., 29. Dez. Der Ueberschuß des Werthes der Ausfuhr über den der Einfuhr belief sich im vergangenen November auf $35,894,340 gegen $28,836,794 im November 1879, — in den 11 Monaten bis Ende November d. J. auf $141,361,002 gegen $230,279,987 in demselben Zeitraum des vorigen Jahres, — und in den 12 Monaten von Ende November 1879 bis dahin 1880 auf $162,638,044 gegen $266,245,038 aus dem gleichen Zeitraum bis zum Ende November 1879.

Macon, Ga., 29. Dez. Der starke Schneefall und das Heruntergehen des Thermometers auf 14 Grad sind hier das Ereigniß des Tages; man unterhält sich mit Schneeballen und Ausflügen auf schleunig gezimmerten Schlitten.

Baltimore, Md., 29. Dez. Die Kälte ist heute hier so groß, wie sie es seit Jahren nicht war. Abends um 10 zeigte der Thermometer 6 Grad über Null an und die Kälte [illegible] zu. Es hat 24 Stunden lang [illegible] Abend um Sieben ununterbr[illegible]